Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 8 (1952)

Artikel: Israel : ein Staat kämpft um seine Existenz
Autor: Meiri, Dan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961406

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was für die Tagespresse gilt, gilt auch für die Zeitschriften. Im großen und ganzen werden sie durch Leute geleitet, die eine eigene Anschauung, ein Ziel im Leben haben, Leute mit Überzeugung und der Fähigkeit, ihre Meinung durchzusetzen. Einige tun es mit mehr Feuer als Rauch, andere mit mehr Rauch als Feuer. Alle aber sind die Teile der wachsenden Zahl von Männern und Frauen, die eine freie Gilde in einer freien Gesellschaft bilden, und alle sind sie — durch ihr eigenes Licht geleitet — dem Aufbau eines großen und freien Israels verpflichtet.

ISRAEL – EIN STAAT KÄMPFT UM SEINE EXISTENZ

von Dan Meiri, Jerusalem

Vor kurzem erschien in der Israel-Presse eine unauffällige Notiz, derzufolge alle Gefangenen, die eine Strafe von weniger als einem Monat abzusitzen hatten, wegen Überfüllung der Gefängnisse freigelassen wurden. Diese kaum beachtete Meldung ist symptomatisch für die Schwierigkeiten die der junge Staat heute zu überwinden hat. Sie zeigt erstens die schwere ökonomische Krise — der Staat hat kein Geld, Gefängnisse zu bauen; und zweitens die noch viel gefährlichere moralische Krise — ein zu großer Teil des Volkes fühlt sich nicht durch die Gesetze des Staates gebunden. Viele der alten Idealisten schütteln ratlos den Kopf: Ist das der Staat, für den wir Schweiß und Blut gegeben haben?

Als am 29. November 1947 die Nationen der Erde nach zweitausend Jahren einem jüdischen Staat wieder sein Lebensrecht einräumten, da jubelten die Juden Palästinas und der Welt. Am 15. Mai 1948 wurde der jüdische Staat Israel der Welt präsentiert und noch am gleichen Tage fielen die vereinigten Armeen von fünf arabischen Staaten über den Schößling her. Doch der Opfermut der

Juden vollbrachte das Wunder: Die Araber wurden geschlagen, von einer Handvoll praktisch unbewaffneter Menschen.

Dem Siegestaumel folgte bald die Ernüchterung und heute steht Israel vor einer Reihe schwerer Krisen, die ein weniger hartnäckiges Volk schon lange überwältigt hätten.

Die Zahl der Juden Israels hat sich innerhalb vier Jahren verdoppelt — von 600000 auf 1200000. Doch die neuen Einwanderer sind nicht mehr die Pioniere, die vor zwanzig und dreißig Jahren Malariasümpfe getrocknet und dabei gehungert haben. Heute weigern sich viele der Neuen, in die Wüste, oder überhaupt aufs Land zu gehen; sie wollen nicht mehr in Zelten wohnen; sie wollen nicht mehr Wasser von weitem in Fässern bringen. Viele der Neuen waren Gefangene der Deutschen, sie haben die Hölle hinter sich; jetzt aber wollen sie leben: Kinos, Theater, Cafés — warum sollten sie auf die Bequemlichkeiten des Lebens verzichten? Und sie drängen sich in die Städte, mag die Erde auch nach Menschen schreien.

Eine besondere Klasse bilden die Einwanderer aus den arabischen und orientalischen Ländern. Sie sind meistens, wie auch die Völker unter denen sie lebten, Analphabeten. Sie haben keine Ahnung von moderner Hygiene, man muß sie lehren wie zu essen und wie sich die Zähne zu putzen. Sie bekamen Betten von der Regierung und am Morgen fanden die Beamten, daß viele der Neuen *unter* den Betten schliefen; sie hatten noch nie Betten gesehen.

Man kann sich vorstellen, mit welchen Schwierigkeiten die vielbelastete Israel-Regierung zu kämpfen hat, um diese Menschen auch nur teilweise in einen modernen Staat einzuordnen. Da gibt es die Marokkaner, die bei dem geringsten Anlaß das Messer ziehen; die Höhlenbewohner aus Tunesien; die Negerjuden aus Abessinien; die Bergjuden aus Kurdistan; kriegerische jüdische Beduinenstämme. Und aus all diesen, zusammen mit den modernen Juden aus Westeuropa und Amerika, soll ein einheitliches Volk geschmiedet werden. Eine wahrhaft gigantisch-historische Aufgabe. Doch damit beginnen erst die Schwierigkeiten.

Diese riesige Menschenflut könnte selbst das reichste Land nur mit äußerster Anstrengung verdauen. Doch Israel ist klein und arm, von den arabischen Staaten boykottiert, ohne eine bodenstän-

dige Bauernschicht, ohne Rohmaterialien, ohne Tradition, ohne einheitliche Kultur. Wovon lebt dieses Land, das jährlich für ca. 300 Millionen Dollars Waren und Essen einführt und nur für etwa 15—20 Millionen Dollars exportiert? Hauptsächlich von Spenden der Juden der Welt, vor allem Amerikas. Doch auch diese Spendaktionen, so unerläßlich sie auch sein mögen, tragen viel zur Verschärfung der vorherrschenden moralischen Krise bei.

Die Juden Israels und vor allem die Jugend ist stolz und sie hassen es, immer und immer wieder um Gaben zu bitten. Neulich erschien in der Presse ein Aufruf von Intellektuellen, der sich in starker Sprache gegen das Händeausstrecken wendet. Eine Hausfrau antwortete, daß sie wie jeder andere dagegen sei; doch was könne sie tun, da die monatliche Seifenration schon vier Monate ausstehe und sie doch ihr Baby waschen müsse? So bittet sie eben ihre Verwandten im Ausland oder — sie kauft auf dem schwarzen Markt.

Da fast alles, außer Brot, strengstens rationiert ist, und da die Regierung oft auch die zugesagten Lebensmittel und Kleidungsstücke nicht liefern kann und da andrerseits unter dem dauernden Druck auch das moralische Rückgrat der Bevölkerung mehr und mehr sich biegt, blüht und gedeiht der schwarze Markt fast unter den Augen der Behörden. Und nicht nur Lebensmittel haben ihren Schwarzmarktpreis; auch Facharbeiter. Israels Bauarbeiter weigerten sich, für den offiziellen Arbeitslohn Regierungsbauten zu errichten, da sie von privaten Unternehmern das doppelte bekommen — und so drohte denn der Arbeitsminister aus Italien Bauarbeiter zu bringen. Es gibt Fachschulen, doch wird es Jahre dauern, bis sie den Markt auch nur einigermaßen sättigen können.

Doch schlimmer als alles andere ist in den Augen der Alten das Nachlassen des freiwilligen Aufopferungsgeistes für das Land und die Erde. Früher war es eine besondere Ehre, in der Untergrundarmee, der «HAGANAH», zu dienen. Heute gibt es die reguläre Armee, für die Offiziere oft nur eine Karriere wie jede andere, deren Erfolg von der Anzahl der Metallstückchen auf den Schulterklappen abhängt; für die Soldaten eine Leidenszeit, die man nur schon hinter sich hätte. Oft fangen Polizeirazzien die Drückeberger ein. Bis fünfzig gehört man zur regulären Reserve, bis sechzig in

einen Sonderdienst — und groß ist das Murren, auch wenn man sieht, daß es sein muß.

Früher diente man, oft freiwillig, für das Land und das Volk. Heute ist das der Regierungsdienst, eine Bürokratie wie jede andere, man ringt um Dienstgrade und Dienstautomobile. Man ist pensionsberechtigter Staatsbeamter und kann das Publikum abwimmeln.

Früher mußten Pioniergruppen jahrelang warten, bis sie ein Stück Erde, oft Wüste oder Malariasümpfe, zur Ansiedlung bekommen konnten. Heute gibt es Riesenflächen ohne Menschen. Es war einmal selbstverständlich, jahrelang mit einem Wohnzelt und einer Blechbüchse als Stuhl vorliebzunehmen. Heute fordert man ein Steinhaus, ein Radio und «richtige» Stühle. Die Zeit des romantischen Idealismus ist im Schwinden. Man will nicht mehr in der Hitze bei einem Stück Brot mit ein paar Oliven arbeiten, noch dazu nach der Arbeit hebräisch lernen und dann noch die halbe Nacht gegen arabische Räuber auf Wache stehen. Heute fordert jeder seines. Bezeichnend waren die Wahlparolen, mit denen bei den letzten Parlamentswahlen die verschiedenen Parteien Stimmen zu fangen suchten. Diesmal wurde nur wenig an den Idealismus appelliert, man forderte nicht mehr den Lebenseinsatz für dies oder gegen jenes — sondern diesmal war es eine klare Brot- und Butter-Propaganda. Die Opposition versprach Abschaffung der strengen Rationierung, des aufreibenden Schlangenstehens, des Bürokratismus, der Parteiwirtschaft. Den neuen Einwanderern versprachen bestimmte Parteien Wohnhäuser und die guten Leutchen wählten brav und treu die, die ihnen am meisten versprachen. Dann warteten sie in ihren Zelten auf die Häuser — und als die nicht kamen, verprügelten sie die Propagandisten und veranstalteten Demonstrationen.

Nur eine Partei forderte Kampf — die Freiheitspartei, die früher die Engländer offen mit Gewalt bekämpft hatte. Ihre Wahlparole war das ganze Palästina plus Transjordanien — d. h. Krieg. Diese Partei verlor 50% ihrer Wähler — das Volk möchte Frieden.

Das Land ist voller Krisen — wirtschaftlicher, innen- und außenpolitischer; vor kurzem legte ein Streik der Matrosen die gesamte jüdische Handelsschiffahrt lahm; es streiken die Lehrer, die Krankenschwestern, die Schuhmacher. Jeder hat Forderungen, die der

Staat nicht erfüllen kann. Doch wäre es grundfalsch, wollte man annehmen, daß der Durchschnittsbürger sein Los nur nach den Entbehrungen mißt. Wer denkt — und Denken haben die Juden in zweitausend Jahren Verbannung ja gelernt — sieht auch die vielen positiven Seiten seines Staates. Hier ist man wirklich «Zuhause», keiner schaut einen schief an wenn man Kohn oder Levi heißt, man braucht sich nicht mehr zu bücken, nicht mehr verlegen lächeln. Hier hebt man stolz den Kopf, man ist der Herr im Lande. Man kann es sich leisten, tolerant gegenüber der arabischen Minderheit zu sein.

Man wählt seine eigene Regierung und kritisiert sie dann in Grund und Boden. An allem wird frei und offen Kritik geübt und auch der Ministerpräsident muß es sich gefallen lassen, von seinen eigenen Parteigenossen gehörig runtergeputzt zu werden. Es ist eine fundamentale jüdische Maxime, daß alle Menschen vor Gott gleich sind. Es soll sich nur keiner zu viel herausnehmen.

Es ist eine Tatsache, daß die meisten Israelis im Schlaraffenausland, dort wo man sogar Schuhe und Hühner frei kaufen kann, sich bald in ihr Land zurücksehnen. Draußen ist man eben nur Gast — hier ist man der Herr; und dieses stolze Gefühl wiegt schwerer als alle Annehmlichkeiten des Lebens.

Die Jugend ist hart und selbständig und spricht wenig von ihren Gefühlen. Doch sie liebt ihr Land; und die vielen Heldendenkmäler in den Städten und Dörfern beweisen, daß sie bereit ist ihr Letztes für die Heimat zu geben. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten werden mit einem Achselzucken abgetan. Auf sie macht der niedrige Kurs des Israelpfundes auf der Genfer Börse nicht den geringsten Eindruck. Das jüdische Volk hat schon viel schwerere Zeiten überstanden, man schränkt sich eben noch ein bißchen ein, was liegt schon daran? Väterlich klopft Dir ein kleiner Schuljunge auf die Schulter: «Nur die ersten siebzig Jahre ist das Leben in unserem Ländchen ein bißchen schwer, nachher wird es schon leichter.»

Diese Jugend wird das Land aufbauen.

Eine tiefe symbolische Bedeutung liegt in der vierzigjährigen Wüstenwanderung der Kinder Israel. Die als Sklaven in Ägypten geborenen, die sich nach den Fleischtöpfen und der Peitsche zurücksehnten, die sollten nicht ins Gelobte Land; sie starben in der Wüste.

Erst die in der Freiheit aufgewachsenen sollten das Land schauen und besetzen.

Heute darf bereits die in der Verbannung aufgewachsene Generation das Land betreten; doch richtig in Besitz nehmen werden es erst ihre Kinder und Enkel.

Dieses Geschlecht säet mit Tränen; das nächste wird in Freuden ernten.

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

DIE JUDEN

KLEINER LEHRGANG FÜR DIE CHRISTLICHE GEMEINDE UND IHRE DIENER

Von Lic. Robert Brunner, Zürich

I. Das Geheimnis des jüdischen Volkes

Wer sind denn eigentlich diese Juden, deren einzigartige Geschichte immer wieder wie ein unlösbares Rätsel in der Zeit steht?

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß es dem menschlichen Verstande bisher noch nie gelungen ist, auf diese Frage eine eindeutige und befriedigende Antwort zu finden. Wohl fehlt es nicht an Versuchen, das jüdische Rätsel aufzuklären. Alle Antworten auf die Frage nach dem Wesen des Jüdischen sind aber im Grunde Zeugnisse des Glaubens oder meinetwegen auch Unglaubens, d. h. Deutungen der jüdischen Existenz, die von einer ganz bestimmten weltanschaulichen Voraussetzung aus gegeben wurden und gegeben werden. Damit hängt zusammen, daß es selten einmal so klar wird, wo ein Mensch steht, was er glaubt und nicht glaubt, wie dann wenn er veranlaßt wird, sich über die Juden auszusprechen.